

Rückkehrwunsch verbunden, auch wenn dies von offizieller deutscher Seite – erst recht im Nationalsozialismus – so ausgelegt wurde und der „Weg zurück“ zur deutschen Staatsbürgerschaft meist versperrt war. Ansonsten war die Zwischenkriegszeit von gewissen Widersprüchen geprägt, die mit dem Generationswechsel innerhalb der Polonia zu tun hatten. So setzten sich z.B. auf der einen Seite Stimmen durch, die eine Öffnung des polnischen Vereinswesens für alle Sportinteressierten ablehnten, auf der anderen Seite scheint außerhalb von Sandersdorf die Bereitschaft zum Engagement für das Minderheitenwesen deutlich nachgelassen zu haben.

Die vierte Phase war von der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer Umsetzung geprägt, die nicht auf eine Germanisierung, sondern eine Ausgrenzung der Polen abzielte. Von den wenigen Jahren der taktisch bedingten Annäherung infolge des Nichtangriffsvertrags von 1934 einmal abgesehen, erfolgte eine zunehmende Eingrenzung der Möglichkeiten der Bitterfelder „Polen“, die letztlich zur Zerschlagung all ihrer Organisationen im Jahre 1939 führte. Die Diskussionen um die Zugehörigkeit zur Deutschen Volksliste, die die Kriegsjahre prägten und die im Einzelfall durchaus dramatische Folgen haben konnten, kann F. sehr anschaulich illustrieren. Allerdings fehlt hier an einigen Stellen die Einordnung in den Gesamtkontext des Themas, wie es die Debatte über die „Polen in der Wehrmacht“ im letzten Jahrzehnt vorgemacht hat.

Im letzten Teil der Arbeit werden die erneuten Optionsmöglichkeiten nach 1945 dargestellt, die eine Remigration mancher Polnischstämmiger der Region zur Folge hatte. Dass sich eben die Mehrheit dagegen entschied, zeigt, dass die Integration vor Ort – auch durch die NS-Zwangmaßnahmen – schon weit fortgeschritten war. Das Ergebnis einer hybriden und transnationalen Selbstwahrnehmung als Folge eines langen, generationsübergreifenden Prozesses, der bis zum heutigen Tage nicht abgeschlossen ist, lässt sich zweifellos auf andere Minderheitengruppen übertragen.

Problematisch erscheint allerdings im gesamten Buch die Verwendung des Begriffs „Identität“. Zwar orientiert sich F. in Anlehnung an Scott Lash und Jonathan Friedman an einem wandelbaren Identitätsbegriff, verwendet dann im Buch dennoch immer wieder die Formulierung „polnische Identität“, als ob diese bei allen davon Betroffenen etwas Statisches darstellen würde und man quasi nur von einer „deutschen“ zu einer „polnischen“ oder umgekehrt wechseln könne. Ihm ist nicht klar, dass kontinuierlich multiple Identitätsangebote parallel existieren, die miteinander konkurrieren, und dass die Festlegung auf ethnische oder kulturelle Faktoren letztlich nur ein Interpretationsangebot darstellt, das so im Alltag in reiner Form gar nicht vorkommt.

Diese Unklarheiten ändern jedoch nichts daran, dass F. eine sichtbare Forschungslücke auf überzeugende Weise geschlossen und unser Wissen von den Grautönen in Bezug auf die in Deutschland lebenden Polen deutlich vermehrt hat.

Gießen

Markus Krzoska

Christian Westerhoff: Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg. Deutsche Arbeitskräftepolitik im besetzten Polen und Litauen 1914-1918. (Studien zur historischen Migrationsforschung, Bd. 25.) Schöningh. Paderborn u.a. 2012. 377 S., Ill., graph. Darst., Kt. ISBN 978-3-506-77335-7. (€ 39,-)

Der 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs 2014 wirft bereits jetzt seine Schatten voraus, allerorten werden Konferenzen und Publikationen geplant. Wenn man die Erinnerungslandschaften in Europa betrachtet, wird das Ereignis wohl vor allem für die West- und die Alpenfront groß zelebriert werden, während in den neuen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union das Interesse wesentlich geringer ist. Sehr oft herrscht hier noch die Vorstellung, man habe an diesem Krieg gar nicht teilgenommen, relevant sei vor allem das Jahr 1918, das die lang ersehnte Unabhängigkeit brachte. Entsprechend ungleich ist auch die historische Forschung, die für die Ostfront nur als spärlich und ungenügend bezeichnet werden kann, sowohl in Deutschland als auch vor Ort.

Umso erfreulicher ist es, dass Christian Westerhoff nun mit seiner in Erfurt bei Jochen Oltmer entstandenen Dissertation zeigt, wie gewinnbringend die Beschäftigung mit dem Krieg in Osteuropa sein kann. Basierend auf einer umfangreichen Literaturlauswertung und Materialien aus deutschen, lettischen und litauischen Archiven untersucht das Buch die deutsche Beschäftigungspolitik in den eroberten Gebieten Ober Ost und Generalgouvernement Warschau zwischen 1914 und 1918. Trotz einer eher disparaten Überlieferungslage wird damit eine Forschungslücke geschlossen: Die dortige Zwangsarbeit war bisher höchstens als Neben aspekt in den raren und meist schon bejahrten Überblicksdarstellungen behandelt worden.

W. hat sich für eine chronologische Gliederung entschieden, die den Krieg in drei Phasen einteilt, die erstens den Zeitraum bis Sommer 1916 mit dem Antritt der 3. Obersten Heeresleitung unter Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff, zweitens Herbst und Winter 1916 sowie drittens die letzten beiden Kriegsjahre umfassen. Innerhalb dieser Kapitel wird dann jeweils das Geschehen in den zwei Untersuchungsregionen betrachtet, wobei wiederum eine Unterscheidung zwischen der Anwerbung von Arbeitern für das Reich und der Beschäftigung vor Ort getroffen wird. Das mag auf den ersten Blick etwas starr wirken, bietet aber einen klar strukturierten Überblick, mit dem vor allem deutlich wird, wo denn die jeweiligen Unterschiede und Gemeinsamkeiten lagen.

Dabei zeigt sich schnell, dass die Besetzungen durchaus unterschiedlich waren. Während in Ober Ost das Militär eine geplante, strikt zentralisierte Musteradministration schaffen wollte, war dem Generalgouverneur Hans von Beseler in Warschau eine Zivilverwaltung beigegeben, die wesentlich mehr Wert auf ein ebenso legalistisches und pragmatisches Vorgehen legte. Die Politik wurde nicht in Berlin gemacht, vor Ort herrschte große Selbständigkeit – die auch genutzt wurde. Ähnliche Aufgaben wurden dabei in den beiden Gebieten unterschiedlich angegangen. Ein gewissermaßen monolithischer Erfahrungsraum im Osten, der einerseits auf koloniale Erlebnisse zurück- und zugleich auf die nationalsozialistischen Verbrechen vorgriff, war nicht zu beobachten. Anders lautende Postulate, wie sie in den letzten Jahren mit größerer Aufmerksamkeit, aber geringerer Belegdichte vor allem Vejas Liulevicius¹ vorgetragen hat, werden hier nicht bestätigt, sondern mehr oder weniger explizit widerlegt: Der Erste Weltkrieg war kein Probelauf, sondern höchstens ein recht weit gefasster, diversifizierter „Erfahrungshorizont“ (S. 319).

W. kann überdies deutlich machen, dass die „Musterverwaltung“ in Ober Ost keinesfalls so erfolgreich war, wie sie sich gerierte. Ganz im Gegenteil kamen bereits zeitgenössische Einschätzungen nach dem Krieg zu dem Ergebnis, dass Warschau mit einem durchwegs konzilianteren Vorgehen, das die Einheimischen zumindest teilweise einband, größere Wirkung bei der Nutzbarmachung des Landes für die deutschen Interessen erzielte. So gab es bis Herbst 1916 keinen Zwang bei der Anwerbung von Arbeitern für das Reich, nicht einmal – wie bisher angenommen – bei jüdischen Kräften. In der zweiten Phase, die auch im Generalgouvernement zu härteren Maßnahmen führte, näherte sich die Politik in den beiden Gebieten an, um sich dann ab Winter 1916 abermals auseinanderzubewegen: Während Ober Ost grundsätzlich auf Zwangsmaßnahmen setzte, war dies weiter südlich im Wesentlichen nur noch bei der Bewirtschaftung von Großgütern zu beobachten.

Diese Strukturgeschichte von oben, die die Perspektive der Einheimischen weitgehend ausklammert, liefert eine minutiöse Rekonstruktion des Wechselspiels zwischen Berlin und den Lokaladministrationen, in der auch die Einflüsse des allgemeinen Kriegsgeschehens, etwa das Hindenburg-Programm, gebührend berücksichtigt werden. Differenziert wird dabei auf das Phänomen der Zwangsarbeit geschaut, das W. mit seiner schlüssigen Definition sinnvoll kategorisiert, um so eine allzu pauschale Qualifizierung jeglicher Beschäftigung unter deutscher Herrschaft als „Zwang“ vorzubeugen. Vor allem im General-

¹ VEJAS LIULEVICIUS: *War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity, and German Occupation in World War I*, Cambridge 2000.

gouvernement Warschau war der allergrößte Teil der Arbeit weiterhin frei und die Menschen höchstens temporär einem direkten Zugriff der Besatzer ausgesetzt; auch zahlenmäßig blieb man im Ersten Weltkrieg weit hinter den Gewalt- und Deportationsexzessen der Nationalsozialisten zurück.

Das Buch wartet mit einigen Abbildungen, Tabellen und Karten auf, verzichtet aber leider auf ein Register. Das ist im Grunde aber der einzige Wermutstropfen einer ansonsten ebenso wichtigen wie grundlegenden Untersuchung. Sie zeigt vor allem, wie viel Potenzial eine Beschäftigung mit der so vernachlässigten Ostfront des Ersten Weltkriegs bietet. Es bleibt zu hoffen, dass weitere vergleichende Studien auch die Besatzung durch die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie einbeziehen, deren Rolle als Bündnispartner vor Ort, konkret im Militärgeneralgouvernement Lublin, trotz viel besserer Überlieferungslage noch weitgehend einer Erforschung harret. Das gilt genauso für den Blick weiter nach Osten, wo 1917 in der Ukraine der Einmarsch in ein Land zu beobachten war, das auch 25 Jahre später eine Schlüsselrolle für den „Griff nach der Weltmacht“ spielen sollte. W. hat hierzu bereits ein paar kluge, abwägende Bemerkungen gemacht – aber es bleibt noch viel zu tun. *Zwangsarbeit im Ersten Weltkrieg* kann dafür ein instruktiver Wegweiser sein.

Warszawa

Stephan Lehnstaedt

Verena Buser: Überleben von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Auschwitz und Bergen-Belsen. (Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Bd. 13.) Metropol-Verl. Berlin 2011. 318 S., Ill. ISBN 978-3-940938-83-1. (€ 22,-)

Der nationalsozialistische Massenmord an den europäischen Juden schloss auch die Vernichtung jüdischer Kinder und Jugendlicher mit ein. „Das Schicksal der Kinder“, so argumentiert Raul Hilberg, „lässt sich in vier Phasen darstellen. Die erste begann mit den frühen Einschränkungen. Dann folgte das Leben im Getto. Die nächste Stufe war das Aus-sortieren für Deportationen oder Erschießungen. Schließlich sieht man, wie auch Kinder getötet wurden.“¹ Die Internierung und Ermordung von Minderjährigen in Konzentrationslagern gilt als „Höhepunkt nationalsozialistischer Mordpolitik“² und rückte in den letzten Jahren verstärkt in den Fokus wissenschaftlicher Forschung³. In diesen Diskurs reiht sich auch die vorliegende Monografie ein.

Verena Buser untersucht in ihrem Werk, das eine überarbeitete Fassung ihrer Dissertation aus dem Jahre 2009 darstellt, die Alltagsgeschichte von Kindern und Jugendlichen in den Konzentrationslagern Auschwitz, Sachsenhausen und Bergen-Belsen. Hierbei fokussiert die Vf. diejenigen Faktoren, die zum Überleben der Kinder und Jugendlichen beigetragen haben – erwachsene Häftlinge, die Hilfe leisteten, und Initiativen, die von den Minderjährigen selbst ergriffen wurden, um ihre Überlebenschancen zu erhöhen. Ferner stehen Alltagsstrukturen der Kinder und Jugendlichen in den Konzentrationslagern und die Reaktion der Minderjährigen auf diese Lebensrealität im Vordergrund der Arbeit. Als Forschungsgrundlage dienen der Autorin nahezu 100 Zeitzeugenberichte, die sie im Hinblick

¹ RAUL HILBERG: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a.M. 2011, S. 157.

² BARBARA DISTEL: Kinder und Jugendliche im nationalsozialistischen Verfolgungssystem, in: EDGAR BAMBERGER, ANNEGRET EHMANN (Hrsg.): Kinder und Jugendliche als Opfer des Holocaust, Heidelberg 1997, S. 53-67, hier S. 53.

³ NICHOLAS STARGARDT: Witnesses of War. Children's Lives under the Nazis, London 2005; BEATE u. SERGE KLARSFELD: Endstation Auschwitz. Die Deportation deutscher und österreichischer jüdischer Kinder aus Frankreich. Ein Erinnerungsbuch, Köln u.a. 2008; IRITH DUBLON-KNEBEL (Hrsg.): A Holocaust Crossroads. Jewish Women and Children in Ravensbrück, London 2010.